

J.H. Pestalozzi und die "Methodisierung der Pädagogik"

Autor(en): **Moser, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 11: **Pestalozzi**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

J. H. Pestalozzi und die «Methodisierung der Pädagogik»

Sozialgeschichtliche Studien haben aufgezeigt, dass die Kindheit und die auf diese bezogene Institution der modernen Volksschule ein Produkt der neueren Geschichte darstellen. Man versucht jetzt stärker auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten von Kindern einzugehen und erkennt, dass diese selbst der Entwicklung bedürfen. Untrennbar verknüpft damit ist Leben und Werk Johann Heinrich Pestalozzis, dessen Leben ziemlich genau in die Zeit jenes Umbruchs fällt.

Doch zeichnen wir erst am Beispiel der Familie diese gesellschaftliche «Entdeckung der Kindheit» nach – einen Prozess, den Edward Shorter als «Intimisierung» und «Zunahme der Häuslichkeit» bezeichnet hat (Shorter 1977). Die erwerbswirtschaftliche Komponente scheidet dabei zunehmend aus dem Familienbegriff: Die Familie wird von einer Arbeits- zu einer Intimgemeinschaft mit entsprechenden emotionalen Ansprüchen an ihre Mitglieder. Eheleiche Liebe und die Gemütsverbindung, d. h. personale Momente werden für die Ehe zu entscheidenden Qualitäten. So Fichte: «Jeder Teil will seine Persönlichkeit aufgeben, damit die des andern Teils allein herrsche; ... die Umtauschung der Herzen und der Willen wird vollkommen» (Fichte, zit. nach Schwab 1975, S. 286). Analog zu diesen Entwicklungen formuliert Shorter (1977, S. 196), dass das emotionale Klima in der Familie «wärmer» werde und die Familie zum Ort der «Kristallisation der mütterlichen Liebe für das Kleinkind, Liebe im Sinne von Spontaneität und Einfühlungsvermögen» werde.

Die Familie wird von einer Arbeits- zu einer Intimgemeinschaft.

Dadurch veränderte sich auch die Stellung des Kindes: In der «alten» Gesellschaft fiel es rechtlich unter den Status des Gesindes und wurde als reduzierter Erwachsener betrachtet, das weniger um seinetwillen interessierte, sondern einen gewissen Schutz lediglich durch die mit ihm verknüpften Hoffnungen erfuhr: Man erfüllte seine christliche Pflicht mit der Zeugung von Kindern, wollte durch sie die Christenheit vermehren; man hoffte auf zusätzliche Hände, auf welche die Sorge um den Lebensunterhalt abgestützt werden konnte (vgl. Gélis u. a. 1978, Ariès 1975). Die neue Stellung des Kindes als einzigartige Persönlichkeit, welche zum Ende des 18. Jahrhunderts deutlich wird, kann leitmotivisch an Rousseau (1978) aufgezeigt werden, wo sich alles um die Erziehung seines Emil dreht. Rousseau geht dabei von der Voraussetzung aus, dass jedes Alter, jeder Zustand des Lebens seine eigene Vollkommenheit habe.

Die Strategie der Hygienisierung

All dies führte zu einer massiven Steigerung der Wertschätzung des Kindes, welche im Gegensatz zur damaligen Sterblichkeitsrate stand. Johansen (1978, S. 55) weist z. B. darauf hin, dass von 1762–1812 in den beiden

Die Verbesserung der medizinischen und hygienischen Bedingungen gehörte als wesentliche Voraussetzung zur «neuen» Pädagogik hinzu.

Kirchgemeinden der Stadt Fulda zusammen 31,4% aller Verstorbenen Kleinkinder bis zu drei Jahren waren. Aus dieser Situation heraus ist es zu verstehen, dass die Pädagogik des 18. Jahrhunderts von John Locke über die Philanthropen bis hin zu Kant nicht müde wurde, die körperliche – am Ideal der Natürlichkeit orientierte – Erziehung zu propagieren. Die Verbesserung der medizinischen und hygienischen Bedingungen gehörte als wesentliche Voraussetzung zur «neuen» Pädagogik hinzu.

Dahinter steht allerdings nicht nur pädagogische Sorge um das Kindeswohl. Gemünzt war dies nicht zuletzt auf die sozialen Unterschichten, die nach Engelsing (1973) die unterschiedlichsten Gruppen wie Handlungsgehilfen, Dienstboten, Tagelöhner, Arbeitsleute, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter, einfache Soldaten, die Armen und Bettler umfassten. Es war eine amorphe, wurzellose und unwägbare Masse, welche sich der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft als Bedrohung darstellte. Darauf bezogen werden nun pädagogische und familialistische Strategien eingesetzt. Jacques Donzelot fasst dies wie folgt zusammen: «Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts geben sich eine Vielzahl von philanthropischen und religiösen Gesellschaften das Ziel, den Schichten der Armen zu Hilfe zu kommen, ihr Verhalten zu moralisieren und ihre Erziehung zu erleichtern, indem man das familiäre Leben mit neuen Impulsen versah...» (Donzelot 1977, S. 35). In diesem moralisch aufgeladenen Sinn ist auch diese Strategie der Hygienisierung zu verstehen: Sie erhält einen direkten moralischen Impetus, indem ein Zusammenhang zwischen Sauberkeit und Ordentlichkeit sowie sittlichem Lebenswandel und Integrierung in die bürgerliche Ordnung hergestellt wird. Deutlich wird dies z. B. am Gesundheitskatechismus des bückeburgischen Hofrates Faust aus dem 18. Jahrhundert. Er hält fest:

«116. Wenn die Kinder immer gewaschen und gekämmt, ein reines Hemd haben, und von Kopf bis Fuss ordentlich und reinlich gekleidet sind, was schliesset man daraus?

Dass ihre Aeltern brave, verständige, gute Menschen sind.

117. Und die Kinder selbst?

Hat man lieb: der Knabe wird ein braver Mann, das Mädchen wird eine brave Frau werden, wie ihre Aeltern sind» (Faust 1925, S. 31).

Hygiene wird so zu einem Thema, über das die Gesellschaft Zugang zu den Familien erhält – etwa vermittelt durch die Schule. Sie hilft, die damit verbundenen Normen über die Kinder in die Familien zu tragen, und übt damit gleichzeitig einen moralisierenden Einfluss aus. Bezeichnend ist Fausts Empfehlung an die Lehrer: «Wolltet ihr das wohl nicht so machen? Wolltet ihr das wohl nicht euren Aeltern und den Leuten in eurem Haus wieder erzählen?» (Faust 1925, S. 6).

Die Strategie der Hygienisierung ist also einerseits eng mit dem Familienprinzip verbunden: Von der Mutter wird eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Wohnung und Kinder verlangt – wobei dies auch im Sinne einer moralischen Beeinflussung verstanden wird. Einbezogen ist dabei aber auch die Schule – repräsentiert durch den Lehrer, der über die Beobachtung der

Kinder und ihrer Erzählungen von aussen eine kontrollierende Funktion erhält.

Familialisierung als Kern der «erzieherischen Mentalität»

Was sich bei Faust andeutet, wird im 19. Jahrhundert zu einem Kernpunkt erzieherischer «Mentalität» – nicht zuletzt im Denken Pestalozzis. Einmal könnte man auf dessen Stanser Brief verweisen, wo als Voraussetzung von Erziehung ebenfalls das Moment der Hygienisierung geltend gemacht wird. Eindrücklich schildert Pestalozzi, wie die in die Wirren der Revolution geratenen Kinder ins Waisenhaus eintraten: «Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äusserste Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner notwendigen Folge haben muss. Viele traten mit eingewurzelter Krätze ein, dass sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Kröpfen, viele mit Hudeln, die mit Ungeziefer beladen waren, viele hager, wie ausgezehrt Gerippe, gelb, grinzend, mit Augen voll Angst, und Stirnen voll Runzeln des Misstrauens und der Sorge, einige voll kühner Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt; andere vom Elend erdrückt, duldsam, aber misstrauisch, lieblos und furchtsam» (PSW 13:5/27; 1799).

Erziehung bedeutet in dieser Situation erst einmal, dass ein «normaler» Alltag geschaffen wird – wo «die die Kinder umgebende Natur, die täglichen Bedürfnisse, und die immer rege Tätigkeit derselben selbst als Bildungsmittel» (PSW 13:7/11; 1799) benutzt werden. Dabei ist für Pestalozzi das Modell der bürgerlichen Familie beherrschendes Thema. Bei ihm steht nicht mehr wie bei Rousseau der väterliche Erzieher im Mittelpunkt – sondern ein mütterliches Prinzip. Immer wieder preist er das Bild der erziehenden Mutter und das alles umsorgende Mutterauge. So bildet denn die häusliche Erziehung bzw. die Wohnstubenerziehung und insbesondere das Verhältnis zwischen Mutter und Kind das Paradigma von Erziehung schlechthin. Von jeder guten Menschenerziehung sei zu fordern, «dass das Mutterauge in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirn lese» (PSW 13:8/2; 1799).

Erziehung bedeutet erst einmal, dass ein «normaler» Alltag geschaffen wird.

Aber auch die sittliche Erziehung, das, was Donzelot «Moralisierung» nennt, ist wesentlich an die Qualität des erzieherischen Verhältnisses von Mutter und Kind gebunden: «Die Entwicklung des Menschengeschlechts gehet von einer starken gewaltsamen Begierde nach Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse aus. Die Mutterbrust stillt den ersten Sturm sinnlicher Begierden, und erzeugt Liebe, bald darauf entfaltet sich Furcht; der Mutterarm stillt die Furcht; diese Handlungsweise erzeuget die Vereinigung der Gefühle der Liebe und des Vertrauens und entfaltet die ersten Keime des Dankes» (PSW 13:343/15; 1801).

Dies verdeutlicht, wie auch im sittlichen Bereich die normalisierende Funktion der Familie zentral wird. Gleichzeitig erscheint indessen diese auf die Familie gestützte Erziehung auf einen weiteren Kontext gesellschaftlicher Reflexion bezogen. Erziehung ist eingebunden in eine gesell-

schaftliche Ordnung, die auf Arbeitsteilung und Eigentum beruht – in den entstehenden bürgerlichen Staat des 19. Jahrhunderts. Was «Moralisierung» in diesem Zusammenhang bei Pestalozzi bedeutet, soll im nächsten Abschnitt verdeutlicht werden.

Gesetzgebung und Prävention

Die gesellschaftliche Bedeutung von Erziehung ist von Pestalozzi schon 1782 im «Mémoire über Eigentum und Verbrechen» (PSW 9; 193) am Begriff des Eigentums bestimmt worden. Als Natureigentum versteht er dasjenige Eigentum, welches der augenblicklichen Bedürfnisbefriedigung des Naturmenschen dient, während das «positive» Eigentum alles darüber Hinausgehende betrifft und – analog zur Unterscheidung zwischen Naturrecht und positivem Recht – an Arbeitsteilung und Gesetzgebung der bürgerlichen Gesellschaft gebunden ist. Mit dem positiven Eigentum ist aber auch die Möglichkeit des Verbrechens gegeben, da es auf Egoismus beruht: «Stand der Natur – ohne Tugend und ohne Verbrechen. Beim positiven Eigentum hebt Tugend und Laster an» (PSW 9:195/12; 1782).

Pestalozzi glaubt, dass beim Genuss der Vorteile des positiven Eigentums der Egoismus verhütet werde.

Als Einschränkung dieses Egoismus dienen die Gesetze, die verhindern, dass die Besitzenden dem Egoismus unbeschränkt folgen, was einen Krieg aller gegen alle zur Folge hätte. Umgekehrt ist die Gesetzgebung aber auch mit einer Eigentumsgarantie verknüpft: Die allgemeine «Gutmütigkeit» des Volkes zu erhalten, ist ihr oberstes Ziel. Pestalozzi glaubt, dass auf diese Weise eine Harmonisierung der Interessen für alle Bevölkerungsschichten erfolge und beim Genuss der Vorteile des positiven Eigentums der Egoismus verhütet werde (vgl. PSW 9:196/39; 1782).

Mit Bezug auf die Diskussion um den «politischen Pestalozzi» (vgl. Rang 1967, Froese u. a. 1972) zeigt sich deutlich, dass diese These der Harmonisierung der Interessen zwar zum Schutz der unteren Schichten vor Armut und Elend formuliert wird, aber letztlich mit der darin formulierten Eigentumsgarantie die Interessen der besitzenden Schichten unterstützt und das bestehende Eigentum garantiert. Die Abwehr von Ansprüchen der Unterschichten, die sich in Rebellion oder auch Kriminalität äussern, macht folgende Passage deutlich: «(Das) verdorbene Gesindel [ist], das aus Verbrechen sein Leben macht, ist mehr Tier als Mensch und Gift in der Sozietät. Die mittlere [Macht-] Obrigkeit, die nicht Souverän ist, braucht mit Recht Galgen und Rad, Spiessruten und Folter» (PSW 9:202/37; 1782). (Pestalozzi 1978, S. 71).

Allerdings ist die nachträgliche Bestrafung nur *ein* Mittel, um die Gesellschaftsordnung zu sichern: Die Gesetzgebung hat positiv in der Erziehung seine Ergänzung zu finden. Ähnlich wie später in den «Nachforschungen» (PSW 12:1; 1797) macht Pestalozzi schon im «Mémoire» deutlich, dass die Versittlichung – und damit die Garantierung des positiven Eigentums – eigentlich durch Prävention und das heisst durch Erziehung gesichert werden müsste. Nationalbildung sei der Mittelpunkt der vorbeugenden Mittel gegen alle Verbrechen, und diese ziele auf Mässigung im Genuss und auf Demut ab (PSW 9:203/28; 1782). Als Ort dieser Kultivierung des Ich gilt

nun aber, und damit knüpfen wir an das weiter oben Gesagte an, wesentlich die Familie und die diese versinnbildlichende Muttererziehung – und in zweiter Linie die Schule.

Pädagogisierung und Methode

Diese Strategie der Pädagogisierung ist allerdings keine Erfindung Pestalozzis. Sie wird schon früher im Zeitalter der Aufklärung deutlich. So konzipierte etwa Johann Bernhard Basedow¹ eine Schule, die ganz nach pädagogischen Kriterien eingerichtet ist. Seine totalitäre Utopie einer durchgreifenden Pädagogisierung des Lebens kommt etwa dort zum Ausdruck, wo er beschreibt, wie im Dessauer Philantropin jede Minute pädagogisch genutzt wird: «Ein jeder Pensionist weiss in jeder Stunde und in jedem Geschäfte, wem er Gehorsam schuldig ist. Der blinde oder klostermässige Gehorsam wird vor dem zwölften Jahre gefordert» (Basedow 1965, S. 216). Aber nicht nur die Internatserziehung verdeutlicht den Gedanken der Pädagogisierung; in seinem «Methodenbuch» entwickelt Basedow Überlegungen, wie die nach pädagogischen Überlegungen organisierte Kontrolle zum grundlegenden Merkmal der Lebensform der Kindheit wird.

Gegenüber der früheren Aufklärung ist bei Pestalozzi ein entscheidender weiterführender Schritt zu verzeichnen: Erziehung meint bei ihm nicht nur, dass die Erfahrungen des Kindes von einem äusserlichen pädagogischen Gesichtspunkt her gesteuert werden; vielmehr versucht Pestalozzi eine allgemeine psychologische Unterrichtsmethode² zu entwickeln. Zwar hatte z. B. schon Basedow gefordert, dass die Erziehung sich an einer elementarischen Ordnung zu orientieren habe, die vom Leichterem zum Schwereren fortschreite und in der Grundlage keine Lücken und Schwächen bleiben lasse (Basedow 1965, S. 113). Diese Forderung erhält bei Pestalozzi aber eine ganz neue Akzentuierung³: Er bezieht die Elementarisierung nicht auf die Welt, die für den Lernenden in ihren Elementen repräsentiert werden soll, sondern auf die «Kräfte» des Menschen selbst, die elementarisiert und also in eine Psychologie eingebracht werden sollen. Genau diese Wende in der Pädagogik, welche Pestalozzi einleitete, ist es, welche ich als «Methodisierung» bezeichnen möchte.

Pestalozzi bezieht die Elementarisierung auf die «Kräfte» des Menschen selbst, die in eine Psychologie eingebracht werden sollen.

Pestalozzi konkretisiert diese Idee der Elementarisierung, indem er davon ausgeht, dass die ganze Erkenntnis aus drei Quellen entquillt: «In Rücksicht auf die intellektuelle Bildung, worauf sich die Methode [als Unterrichtsmethode] für einmal beschränkt, gehe ich von diesem Fundamentalgrundsatz aus: der ganze Umfang des menschlichen Wissens ruht wesentlich hierauf: erstlich, dass sich der Mensch seiner bei ihm durch die 5 Sinne hervorgebrachten Anschauungen bewusst sei, zweitens, dass er sich über den ganzen Kreis der ihm bewussten Anschauungen richtig ausdrückt, drittens, dass er sich ferner über jeden Gegenstand in Rücksicht auf sein Zahl- und Massverhältnis bestimmt Rechenschaft geben könne» (PSW 14:54/8; 1802). Dahinter steht eine Psychologie von Elementarkräften des Menschen, an welche der Unterricht anknüpfen soll: «1. Aus der Schallkraft, aus der die Sprachfähigkeit entspringt; 2. aus der unbestimm-

ten bloss sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewusstsein aller Formen entspringt; 3. aus der bestimmten, nicht mehr bloss sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewusstsein der Einheit und mit ihr die Zählungs- und Rechnungsfähigkeit hergeleitet werden muss» (PSW 13:257/30; 1801). In analoger Weise versucht Pestalozzi auch die moralische Erziehung zu elementarisieren, die von den Gefühlen der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und den Fertigkeiten des Gehorsams auszugehen habe (PSW 13:343; 1801).

Von diesen Grundbestimmungen her baut er eine Entwicklungslogik der Erziehung auf, die sowohl die häusliche Erziehung wie die schulische erfasst. Angezielt wird eine Erziehung, die auf dem «Mechanismus der sinnlichen Menschennatur» (SW 13:246/16; 1801) beruht und alle Teile des Unterrichts bis an das Äusserste ... «in einem lebendigen aber verhältnismässigen Zusammenhang mit demselben» (PSW 13:246/26; 1801) erhält.⁴

Pestalozzi und die Volksschule

Das Verdienst Pestalozzis ist, die Individualität des Menschen als pädagogisch bearbeitbares Problem erkannt zu haben.

Das bleibende Verdienst Pestalozzis ist es, die Individualität des Menschen als pädagogisch bearbeitbares Problem erkannt zu haben. Damit wird «Methodik» im Sinne eines psychologischen Aufbaus des Lernens möglich. Von diesen Grundlagen her übt Pestalozzi, obwohl in seinem Denken viel stärker auf die Prinzipien der Familienerziehung bezogen⁵, auf die entstehende Volksschule des 19. Jahrhunderts einen massgeblichen Einfluss aus. Diese nimmt den Gedanken eines methodisch geleiteten und systematischen Unterrichts auf – was dann von Herbart und seiner Lehre des erziehenden Unterrichts vertieft und weiter ausgebaut wurde.

Dabei ist eines nicht zu übersehen: Wird später dem Herbartianismus das Mechanistische an seiner Methode vorgeworfen, so lässt sich derselbe Vorwurf bereits auf Pestalozzi beziehen. Das heisst, schon an ihrem Ursprung lässt die Methodisierung ein Problem erkennen, das sie bis heute nicht überwunden hat. Es stellt sich nämlich die Frage, wie weit die Regelung des Verhaltens durch die Methode dem menschlichen Handeln angemessen ist, bzw. ob sie dessen Spontaneität nicht unterschätzt und dahin strebt, die Impulse der Lernenden zu unterdrücken.

Pestalozzis Elementarbildung erfüllt letztlich sehr zeitgebundene Bedürfnisse⁶: Sein (übrigens schon damals umstrittenes) methodisches Konzept ermöglicht es, grössere Gruppen von Kindern in gemeinsamem Takt in die Elementarfächer einzuführen, und zeigt einen Ansatzpunkt, wie die Problematik organisierten Lernens gelöst werden kann. Wie starr dies aber auf der anderen Seite von Pestalozzi gedacht ist, belegen seine Ausführungen zur Spracherziehung – basierend auf einem Leitfaden, dessen Vorteile seiner Meinung nach folgende sind: «1. Dass er die Kinder auf dem Punkt der Buchstabierübungen einzelner Silben so lange aufhält, bis ihre Fertigkeit hierin genügsam gebildet ist; 2. Dass er durch allgemeine Benutzung der Ähnlichkeit der Töne die Wiederholung der nämlichen Form den Kindern angenehm macht und dadurch den Zweck, sie ihnen bis zur Unvergesslichkeit einzuprägen, erleichtert; 3. Dass er die Kinder mit grosser Schnel-

ligkeit dahin bringt, jedes Wort, das sich durch Beisetzung einzelner Mitlaute bildet, sogleich ganz auszusprechen, ohne es allemal vorher buchstabieren zu müssen, und dann auch diese Zusammensetzungen auswendig buchstabieren zu können, welches ihnen nachher das Richtigschreiben unsäglich erleichtert; 4. Dass nach dieser Methode eine ganze Schulabteilung zugleich geübt werden kann, und dadurch allem Zeitverlust und allem Schaden vorgebeugt wird, der daraus entsteht, wenn der Schulmeister sich mit einzelnen Kindern beschäftigt und die anderen entweder sich selbst überlassen oder ihre Tätigkeit mit Mitteln erzwingen muss, deren Schaden den Nutzen des Lernens weit übertrifft» (PSW 13:139/34; 1801).

Nun ist die Institutionalisierung der Schule im 19. Jahrhundert kaum ein Jahrhundert später von der Reformpädagogik harsch kritisiert worden – etwa wenn Ellen Key (1902) die «Seelenmorde in den Schulen» kritisiert. Ihrer Meinung nach ist der Schule etwas gelungen, das nach den Naturgesetzen unmöglich sein sollte: «Die Vernichtung eines einmal vorhanden gewesenen Stoffes. Der Kenntnisdrang, die Selbständigkeit und die Beobachtungsgabe, die die Kinder dorthin mitbringen, sind nach Schluss der Schulzeit in der Regel verschwunden» (Key 1902, S. 95). Solche und ähnliche Schulkritik ist bis heute nicht verstummt. In diesem Zusammenhang wird gern auch mit wohlfeilen Pestalozzi-Zitaten argumentiert, nämlich dass die Schulen neben dem Kopf auch viel stärker Herz und Hand zu berücksichtigen hätten. Bereitwillig wird dabei übersehen, dass dies nur der halbe Pestalozzi ist. Denn mit der von ihm initiierten Methodisierung ist er gerade einer der Wegbereiter jener methodischen Erstarrung des Volksschulwesens gewesen. Man muss nur einmal nachlesen, wie mechanistisch die im Stanser Brief beschriebenen ABC-Übungen ablaufen: «Später aber fand ich für die allgemeine und erste Übung der Kräfte noch weit zuträglicher das ganze Alphabet fünffach nach allen Vokalen zusammensetzen, und die Kinder also die einfache Übung aller Silben vollkommen auswendig zu lehren» (PSW 13:27/19; 1799).

In seiner Kräftepsychologie erweist sich Pestalozzi somit als Vertreter des 19. Jahrhunderts. Es bleibt der Psychologie und Pädagogik des 20. Jahrhunderts überlassen, ein hinter den «natürlichen Kräften» liegendes Reich des Unbewussten zu erkennen. Erst auf diesem Hintergrund «werden die Erwachsenen einen tiefen Einblick in die Kinderseele, dieses noch fast immer verschlossene Reich erlangen können» (Key 1902). Damit ist aber für das Denken ein neues Paradigma gesetzt: Elementarbildung betrifft nicht allein die Bildung der Kräfte, sondern muss der «Kinderseele» und ihren Bedürfnissen nach Spontaneität, Kreativität und Empathie Ausdrucksmöglichkeiten verschaffen. Hier kann denn auch nicht mehr mit Pestalozzi argumentiert werden, weil solche schultheoretischen Überlegungen auf einem ganz anderen theoretischen Boden anzusiedeln sind.

In seiner Kräftepsychologie erweist sich Pestalozzi als Vertreter des 19. Jahrhunderts.

Zusammenfassung

Aus dem Gesagten ergibt sich ein weniger eindeutiges Fazit, als dies manche Pestalozzi-Verehrer wünschten. Auf der einen Seite verdanken wir Pestalozzi viel, bei seinen Überlegungen zur Familienerziehung und zu einer

methodisierten Schule. Hier hat Pestalozzi wesentliche Impulse gesetzt. Allerdings bezieht sich sein Denken ganz klar auf die entstehende bürgerliche Ordnung des 19. Jahrhunderts. In diesem Sinne ist Erziehung auch ein Mittel zur Zivilisierung der bindungslosen Unterschichten, wie sie durch die Industrialisierung freigesetzt wurden. Generell war die Entdeckung der Kindheit und deren Widerspiegelung im Werk von Pädagogen wie Rousseau und Pestalozzi nicht nur der Vorschein einer Freisetzung der Kindheit. Bei Pestalozzi etwa erscheint das autonome Ich mit seinen Leidenschaften und Unwägbarkeiten als eine mögliche Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung, der durch die Strategien der Pädagogisierung und Methodisierung wieder entgegengewirkt wird. In diesen Kontext gehört dann auch die Betonung der Volksschulbildung, welche im Rahmen Pestalozzischen Psychologie nicht frei von mechanistischen Zügen ist.

So wird es denn nicht möglich sein, zum Gedenken an den 250. Geburtstag von Pestalozzi aus der Rückbesinnung konkrete erzieherische Tips zum pädagogischen Handeln oder zur Erneuerung der Schule «im pestalozzischen Geist» zu gewinnen. Was man aber von ihm lernen kann, ist viel eher, wie man die erzieherischen Fragen seiner Zeit produktiv und mit erzieherischem Engagement angehen kann.

Literatur

- Ariès Ph.*, Geschichte der Kindheit, München 1975
Basedow J.B., Ausgewählte pädagogische Schriften, Paderborn 1965 (Neuausgabe)
Ballauff Th., Schaller K., Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. Band II, Freiburg 1979, S. 345
Donzelot J., La police des familles, Paris 1977
Engelsing R., Zur Sozialgeschichte der deutschen Mittel- und Unterschichten, Göttingen 1973
Gélis J. et al., Entrer dans la vie, Paris 1978
Faust, B.Ch., Gesundheits-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte, Dresden 1923 (Neuausgaben)
Froese L. u. a., Zur Diskussion: Der politische Pestalozzi, Weinheim/Basel 1978
Johansen E., Betrogene Kinder, Frankfurt 1978
Key E., Das Jahrhundert des Kindes, Königstein 1978 (Neuausgabe des Textes von 1902)
Natorp P., Pestalozzis Pädagogik, in: *Natorp P.*, Pädagogik und Philosophie, Paderborn 1964 (Neuausgabe)
Pestalozzi Johann Heinrich, Sämtliche Werke und Briefe, CD-ROM-Ausgabe, Zürich 1994 (zit. als PSW).
Rang A., Der politische Pestalozzi, Frankfurt 1967
Rousseau J.-J., Emil oder Über die Erziehung, Paderborn 1978 (Neuausgabe)
Schwab D., Familie, in: *Brunner O. u. a.*, Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, Stuttgart 1975
Shorter E., Die Geburt der modernen Familie, Reinbek 1977

Der vorliegende Text ist eine stark veränderte Fassung meines bisher unveröffentlichten Habilitationsvortrags an der Universität Münster.

Anmerkungen

- ¹ Basedow war einer der wichtigsten Vertreter der Aufklärungspädagogik, der seine Ideen an einer Versuchsschule – dem Philanthropin in Dessau – umzusetzen versuchte.
- ² «Er fühlte in dieser Rücksicht auch tief, wie sehr jeder Unterrichtsgegenstand psychologisch tief erkannt und bearbeitet werden müsse, wenn er den Kindern auf eine Art beigebracht werden soll, dass er die Kinder auf diese Art ergreife und fessele» (PSW 6:90/16; 1819).

- ³ Auf diesen Unterschied beziehen sich auch Ballauff/Schaller, wenn sie schreiben: «Basedow hat in seiner Elementarmethode mehr die einfachen und nahen Dinge, Pestalozzi die den Sachbereichen korrespondierenden Anfangspunkte der Kräfte im Auge» (Ballauff/Schaller 1970, S. 345).
- ⁴ Zwar muss man zugestehen, dass die Konkretisierung dieses Programms mit Mängeln behaftet ist, welche schon an der Elementarisierung nach Zahl, Form und Wort nachzuweisen sind. Denn im Grunde elementarisiert Pestalozzi nicht Grundfähigkeiten, sondern leitet seine «Elemente» aus überlieferten Disziplinen (Logik, Rechnen und Sprachlehre) ab. Vor allem die «Zählungs- und Rechenfähigkeit» scheint nicht dieselbe Qualität innerhalb der elementaren Fähigkeiten einzunehmen, weil ihr nach Pestalozzi selbst die sinnliche Vorstellungskraft der Formen vorausgeht (PSW 13:257/29; 1801). Paul Natorp, der seinerseits versuchte, aus den Pestalozzischen Schriften ein System von Grundprinzipien herauszupräparieren, kommt hier zu einem ähnlichen Schluss: «Zahl und Form, unter sich eng zusammengehörig, sind die eigentlich letzten Elemente der Verstandesbildung. Schon die Sprache ist durch sie bedingt, also ihnen gegenüber sekundär» (Natorp 1964, S. 14–15).
- ⁵ Für Pestalozzi sollte die öffentliche Erziehung das Muster der häuslichen Erziehung nachahmen: Sie ist als «Wohnstübenerziehung» zu konzipieren, da nach Pestalozzi jede Erziehung auf das Leben der häuslichen Verhältnisse zu bauen ist, also in Analogie zur Erziehung des «Mutterauges» in einer wohnstübenhaften Atmosphäre zu erfolgen habe.
- ⁶ Pestalozzi selbst sieht allerdings diese Zeitgebundenheit nicht, für ihn sind es anthropologische Grundtatsachen, die er aufzufinden glaubte – indem die «Stufenfolge [dieser Übungen] (der Übungen, die ich diesfalls mit den Kindern durchlaufe,) genau die nämliche sei, [durch] welche die Natur [bei] (alle) wilden [Völkern die] und auf niederer Stufe der Kultur stehende Völker durchlaufen lässt, ehe sie selbige zum ganzen (Umfang des) Besitzes der gebildeten Sprache erhebt» (PSW 16:247/9; 1804).